



Cornelia Franz

Das Land des Vergessens

Rowohlt 2009 • 288 Seiten • 12.95 • ab 12

Das ist bereits auf den ersten Blick kein neuer Plot: Nach dem tödlichen Unfall ihres älteren Bruders Jesse bricht die Familie der zehnjährigen Siri auseinander. Die Eltern verfallen in trauerndes Schweigen und versuchen, den Sohn zu vergessen, sie trennen sich und haben wenig Verständnis für ihre Tochter, die als einzige Jesses Andenken bewahrt und in Gedanken mit ihm spricht. Als die Rufe Jesses aus einer Art Parallelwelt immer angstvoller und drängender werden, betritt Siri am Unfallort diese Anderswelt, ausgerüstet nur mit Jesses früherem „Laserschwert“, an dem er sehr hing.

Die jenseitige Welt entpuppt sich als gespalten: Es gibt einen unbeschwerten und frohen Teil mit Kindern, die sich sorgenfrei und alterslos spielend beschäftigen, in dem Siri auch Hunter, den früheren überlebenden Freund von Jesse wiedertrifft, der an dem Unfall mitbeteiligt war. Und es gibt einen unwirtlich kalten, abweisenden Gebirgsbereich, der vom Herrscher des Nichts mit erinnerungslöschenden Nebeln und bösen Gedanken regiert wird. Hier müssen Siri und Hunter nach ihrem Freund suchen und erreichen ihr Ziel gegen vielerlei Widerstände erst, als ihre Freundschaft untereinander und zu Jesse sich als tragfähig erweist.

Wie gesagt, eigentlich keine ganz neue Idee, diese Geschichte. Aber, wie meine Oma stets zu sagen pflegte: „Ähnliches ist nicht dasselbe!“ – Und so auch hier. Denn so sehr auch die Grundidee ein eher konventioneller Fantasy-Stoff ist, Cornelia Franz gelingt es dennoch, ihren unverwechselbaren Stempel aufzudrücken. Sie beherrscht sowohl das Erfinden originärer Details wie das sprachliche Handwerk. Ihre Figuren sind glaubwürdig und entwickeln sich im Rahmen der Erzählung weiter, die wörtliche Rede klingt ungestellt und natürlich. Vor allem aber schafft Franz es, den Etappen ihrer Queste bei aller Überfülle an Fantasymotiven reizvolle eigene Momente zu verleihen und immer wieder Überraschungen bereitzuhalten, die nicht schon längst vorhersehbar und „ausgelutscht“ sind.

Das Hauptmotiv des Buches ist die einfache, aber oft schwer lebbare Erkenntnis, dass Trauerarbeit nach solchen familiären Katastrophen nie bedeuten kann, möglichst schnell so zu tun, als hätte es den aus dem Leben Gerissenen nie gegeben, ihn also zu vergessen. Derartiges Verhalten verbaut den Weg zurück in ein das tragische Schicksal akzeptierendes eigenes Leben, macht sprachlos und beziehungsunfähig.

Vor allem aber, wenn auch sicher anders als hier geschildert, ist es eine Ungerechtigkeit gegenüber dem oder der Verstorbenen und ein mutwilliger und unnötiger Verzicht auf die schönen Erinnerungen an eine gemeinsam gelebte Zeit. Das macht diese Geschichte bereits vorpubertären Kindern deutlich und verständlich, ist aber auch für Ältere noch hilfreich und tröstend.

Dass ein Buch die entsprechenden Hürden auf dem Papier leichter nehmen kann als leibhaftige trauernde Menschen und dass ein überwältigendes Happy End wie im vorliegenden Fall eher selten sein wird, kann man nicht bestreiten. Trotzdem verdient das Buch eine Empfehlung für eine fundierte Beschäftigung mit einem schwierigen Thema. Da kann man über den eingangs erwähnten Mangel an grundsätzlicher Originalität schon einmal wegsehen.

Bernhard Hubner